

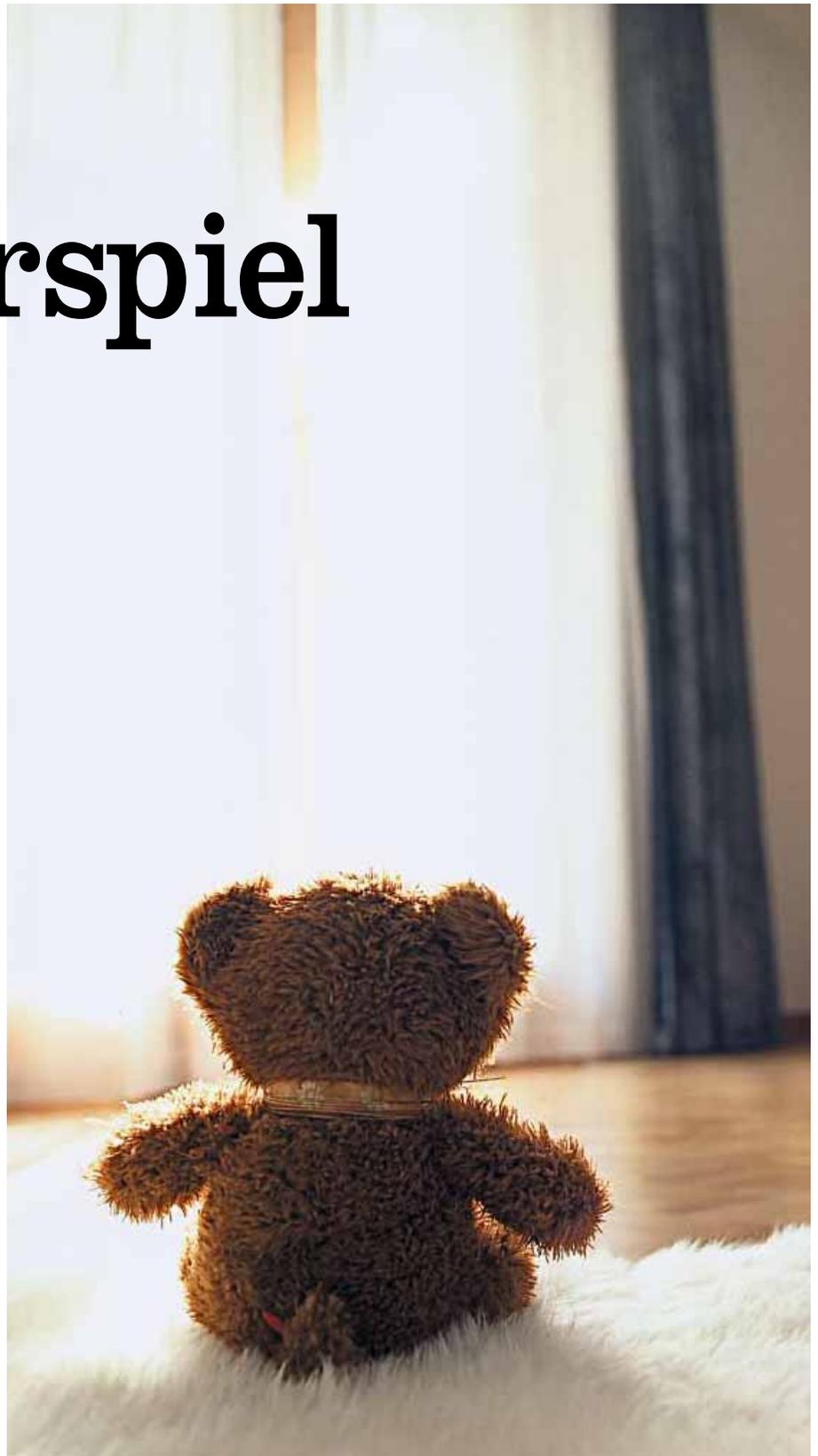
# Kein Kinderspiel

**Jedes fünfte Schweizer Paar** hat Schwierigkeiten, ein Kind zu bekommen. So wie Yvonne und Roger Tönz aus Malans GR. Um sich den Kinderwunsch zu erfüllen, ist das Paar auf Fremdsamen angewiesen.

**W**ie viele Tränen werden wohl in Badezimmern heimlich geweint, weil der rosarote Streifen auf dem Schwangerschaftstest einfach nicht anzeigt?», fragt sich die 30-jährige Yvonne Tönz aus Malans GR, die sich seit ihrer Hochzeit vor dreieinhalb Jahren nichts sehnlicher wünscht als ein Baby. «Weil ich mir ein Leben ohne Kinder nicht vorstellen kann», sagt die zierliche Frau.

Die Sonne scheint ins Wohnzimmer von Yvonne und Roger Tönz am sonnigen Südhang von Malans. Im Wohnzimmer über der Couch hängt fein eingerahmt ihr Hochzeitsbild. Am Schrank hängt eine rotes Plüschherz. Auf dem steht: «Ich liebe dich!».

Vor sich auf dem Boden breitet das Paar eine grosse Kiste mit Babysachen aus. Liebevoll greift Yvonne nach jedem Strampelanzug, streicht sanft über die kuschelweichen Sachen und weiss auch noch genau, wann und wo sie jedes einzelne Kleidungsstück gekauft hat. – Kleider für ein Kind, das noch nicht einmal gezeugt ist und doch hoffentlich eines Tages geboren wird. «Denn die Hoffnung stirbt zuletzt», sagen die beiden und fassen sich dabei an den Händen. Lange hat das Paar mit sich gehadert, ob es mit dem unerfüllten Kinderwunsch an die Öffentlichkeit gehen soll. «Schliesslich ist es ja noch





immer ein Tabuthema, wenn man wie wir auf dem normalen Weg kein Kind bekommen kann.»

#### Am liebsten ein Mädchen

Yvonne, die als mittlere von drei Schwestern im schönen Igis-Landquart aufwuchs, spielte schon als Kind am liebsten mit Babys. Sie schätzte es, mit mehreren Schwestern aufzuwachsen. Und so stand für sie schon im Teenageralter fest: «Ich will meine Kinder in jungen Jahren und dann eine Vollzeitmama sein.» Für diesen Traum war sie auch bereit, auf eine Karriere zu verzichten. Am liebsten hätte die gelernte Konditor-Confiseurin schon mit Anfang 20 ein Baby bekommen. «Aber nur mit dem richtigen Mann an meiner Seite», sagt sie mit Nachdruck.

Der lief Yvonne in der Millenniumsnacht 1999/2000 über den Weg: Roger, gross gewachsen, sportlich, dunkle Haare und sanfter Blick aus braunen Augen. Gemeinsam, so stand für Yvonne und Roger nach der ersten Verliebtheit fest, möchten sie die Familienplanung angehen. Zwei bis drei Kinder wollten sie haben. Yvonne am liebsten drei Mädchen, Roger wenigstens einen Buben zu seiner Verstärkung. Von diesem Wunsch sind sie heute meilenweit entfernt. Sie würden sich schon glücklich schätzen, wenn sie wenigstens ein Kind bekämen.

Schon vor ihrer Hochzeit im Mai 2003 hat Yvonne nicht mehr verhütet. Insgeheim hatte sie gehofft, bereits an ihrer Hochzeit schwanger zu sein. Aber da schwebte das Paar auf rosaroten Wolken und nahm es noch gelassen hin, dass sich nicht sofort Nachwuchs einstellte.

#### Temperaturmessmethode

Als sich nach einem halben Jahr noch immer nichts ergab, begann Yvonne mit der Temperaturmessmethode. Ein paar Monate später kam der Lady-Comp zum Einsatz – eine Messmethode, die eigentlich zum Verhüten eingesetzt wird. «Während andere Frauen an den fruchtbaren Tagen die Liebe ruhen lassen, haben wir es darauf ankommen lassen.»

Sex nach der Temperaturmessmethode – klingt nicht besonders verführerisch und ist es auch nicht. Denn Kalendersex auf Knopfdruck ist für Paare, die einen unerfüllten Kinderwunsch haben, oft erst der Beginn einer langen Odyssee auf dem Weg zum Wunschkind.

In der Schweiz leidet immerhin jedes fünfte Paar unter Fertilitätsproblemen. Denken Frauen doch heutzutage erst mit Mitte 30 an Kinder – dann, wenn der Zenit ihrer Fruchtbarkeit längst überschritten ist. Ein weiterer Punkt ist die zunehmende Unfruchtbarkeit der Männer, bedingt durch zu viel Stress, Zigaretten und Umwelteinflüsse.

Aber auch mit Ende 20, also im Alter mit der besten Fruchtbarkeit, wurde Yvonne nicht schwanger. Nach einem Jahr des Experimentierens beschliesst das Paar, sich untersuchen zu lassen. «Sieht gut aus bei Ihnen. Sie können Kinder haben, so viele sie wollen», bekommt Yvonne von ihrer Frauenärztin zu hören.

Als Roger sich kurze Zeit später einer Hodenbiopsie unterzieht, rechnet er nicht mit dem Schlimmsten. Schliesslich ist er sozusagen ein Mann in den besten Jahren. Er lebt gesund, raucht nicht, trinkt nicht und spielt seit 20 Jahren Unihockey beim UHC Alligator Malans, ist sogar Goalie der Schweizer Nationalmannschaft. «Die Diagnose kam dann doch überraschend und warf uns völlig aus der Bahn», gesteht Roger. Die Ärzte diagnostizierten eine schwere tubuläre Hodenatrophie. Das heisst, Roger hat noch nie Spermien produziert und wird auch nie welche produzieren. Ein angeborener Defekt, an dem weltweit zwei Prozent aller Männer leiden.

#### Nachwuchs aus dem Reagenzglas

- Das Geschäft mit den künstlich gezeugten Babys boomt. Auch in der Schweiz. Inzwischen nehmen sich 20 Zentren des Kinderwunschproblems an. Die durchgeführten Eingriffe (ICSI und In-vitro-Fertilisation, Erklärung siehe Box) haben sich zwischen 1993 und 2004 von 1262 auf 5617 Eingriffe fast vervierfacht. 2003, zwei Jahrzehnte nach dem ersten Schweizer Retortenbaby, wurden in der Schweiz tausend Retortenbabys geboren.

- In den Jahren 2002 bis 2004 liessen sich in der Schweiz im Durchschnitt pro Jahr 3600 Frauen mit einer Methode der künstlichen Befruchtung behandeln. Das entspricht einer von 1000 Frauen im gebärfähigen Alter von 15 bis 44 Jahren. Bei etwa 40 Prozent der Fälle lag die Ursache beim Partner der Frau. In den übrigen Fällen lag sie bei der Frau oder konnte nicht festgestellt werden.
- Bei einem Drittel dieser Frauen führte die In-vitro-Fertilisation zu einer Schwanger-

erschaft. Zwei Drittel dieser Schwangerschaften endeten mit einer Geburt, ein Fünftel durch einen Abort, und bei 15 Prozent ist das Ergebnis nicht bekannt. Insgesamt beträgt der Anteil der mit fortpflanzungsmedizinischer Hilfe geborenen Kinder 1,2 Prozent.

Quelle: BFS, «Statistik der medizinisch unterstützten Fortpflanzung»/Oktober 2006. FIV-NAT-Statistik der Schweizerischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin.

**Einsamer Teddy:** Bei jedem fünften Paar gibts Probleme mit dem Kinderwunsch.

«Hier haben wir es schwarz auf weiss», sagt Yvonne und zeigt auf den Untersuchungsbericht des Urologen. «Für uns war es ein Schock zu erfahren, dass wir nie durch normalen Geschlechtsverkehr ein Kind bekommen können.»

Für Roger und Yvonne begann eine zermürbende Zeit, Tage und Nächte mit vielen ungeklärten Fragen: «Sollen und wollen wir es wirklich mit Fremdsamen versuchen? Werden wir damit leben können, dass Roger nicht der leibliche Vater unseres Kindes sein wird? Und: Könnte Roger dieses Kind genauso lieben wie ein eigenes?»

Rogers Entschluss steht schnell fest: «Ja, ich werde dieses Kind so lieben können wie ein eigenes.» Das Paar entschliesst sich also, den Schritt Richtung «halber Adoption» zu gehen und erkundigt sich nach Fertilisationskliniken, die mit Fremdsamen arbeiten.

#### Flucht ins Ausland

Yvonne und Roger beschliessen, ins benachbarte Ausland zu gehen, und stossen im nahe gelegenen Bregenz, auf den österreichischen Babymacher Herbert Zech, der neben seinem Institut für Reproduktionsmedizin in Bregenz mehrere Institute in Osteuropa betreibt. Dort macht man ihnen grosse Hoffnungen,

spricht sogar von einer 70-prozentigen Babytake-home-Wahrscheinlichkeit, das heisst, dass sie zu 70 Prozent ein Kind bekommen werden. Doch auch nach drei Inseminationen und zwei intrazytoplasmatischen Spermieninjektionen (ICSI, Erklärung siehe Kas-ten) sind Yvonne und Roger der Erfüllung ihres Kinderwunsches noch immer keinen Schritt näher gekommen – dafür aber um rund 30 000 Franken ärmer. «Unsere Ersparnisse sind so ziemlich erschöpft. Von unserem Einkommen können wir monatlich 1500 Franken auf die Seite legen. Das heisst, wir müssen zuerst vier Monate sparen, bevor wir erneut einen Versuch starten können.»

*«Beim Einsatz von Fremdsamen zahlt die Kasse keinen Rappen.»*

Während die Krankenkassen die Kosten für drei Inseminationen mit Eigensamen komplett übernehmen, zahlen sie bei Einsatz von Fremdsamen keinen müden Rappen. «Somit sind wir gleich doppelt bestraft. Wir können auf natürlichem Weg kein Kind bekommen und müssen zudem noch jede medizinische Unterstützung selbst bezahlen.»

Yvonne leidet zunehmend unter dem psychischen Druck. Sie wird immer schmäler, verliert sieben Kilo und kann sich in ihrem Kummer niemandem anvertrauen. Familie und Freunde machen derweil immer wieder Anspielungen: «Na, Kind schon un-



**Besuch beim Babyausstatter: «Solange unser Kinderwunsch unerfüllt bleibt, tut es weh, in all diese Babybetten zu schauen.»**

#### Das sagt der Experte



**Interview mit Dr. med. Peter Fehr (48). Seit 1994 leitet der Reproduktionsmediziner ein eigenes IVF-Zentrum in Schaffhausen. Unter anderem arbeitet er mit Fremdsamen.**  
[www.fehr-ivf.ch](http://www.fehr-ivf.ch)

#### Worin liegen die Ursachen für die zunehmende Unfruchtbarkeit der Männer?

Heute wissen wir, dass zehn Prozent aller Paare ungewollt kinderlos sind. Die Ursachen liegen zu etwa 50 Prozent beim Mann und zu 50 Prozent bei der Frau. Ob die Unfruchtbarkeit wirklich zugenommen hat, ist weitestgehend unerforschtes Gebiet. Durch zunehmende Diagnostik und mehr Abklärungen seitens der Männer hat es den Anschein, dass die Unfruchtbarkeit zugenommen hat. Umweltfaktoren wie ungesunde Ernährung, Nikotin, Alkohol, zu wenig Sport, wenig Schlaf, Stress im Beruf

können Qualität und Quantität der Spermien negativ beeinflussen.

**Täglich werden in der Schweiz zwei Kinder geboren, die dank künstlicher Befruchtung gezeugt wurden. Die Krankenkassen bezahlen diese Behandlungen nicht. Eine künstliche Befruchtung kostet in der Schweiz um die 8000 Franken. Viele Paare können sich das nicht leisten. Sollte der Staat auch in die Pflicht genommen werden?**

Kinderlosigkeit ist keine Krankheit, begründet die Krankenkasse ihre Nichtbeteiligung an den Kosten künstlicher Befruchtungen. Bis gegen 30 Millionen Franken

müssten die Kassen pro Jahr übernehmen, um die Kosten für künstliche Befruchtungen zu finanzieren. Deutschland zum Beispiel hat früher künstliche Befruchtungen bezahlt. Seit zwei Jahren müssen die Paare 50 Prozent der Kosten selbst tragen. Mit dem Ergebnis: Die Anzahl von Geburten, die auf eine künstliche Befruchtung zurückzuführen ist, sank daraufhin um 6000 Geburten pro Jahr.

**Sie arbeiten an Ihrem Institut mit Fremdsamen. Da es keine finanzielle Entschädigung gibt, stellt sich die Frage, was die Männer bewegt, ihren Samen zu spenden.**

25 Prozent der Spender haben ein sogenanntes Helfersyndrom. Sie wollen betroffenen Paaren helfen. Mehrheitlich besitzen diese Männer auch einen Organspenderausweis und spenden regelmässig Blut.

Weitere 25 Prozent der Spender haben den Wunsch, sich fortzupflanzen, können ihn sich aber mit der eigenen Partnerin nicht erfüllen. Die anderen 50 Prozent tun es entweder aus Neugierde und Abenteuerlust oder kennen persönlich betroffene Paare mit unerfülltem Kinderwunsch.

**Sie führen an Ihrem Institut rund 600 künstliche Befruchtungen durch. Wie hoch ist die Babytake-home-Rate?**

Die durchschnittliche Schwangerschaftsrate nach einer künstlichen Befruchtung beträgt 30 Prozent. 75 Prozent davon bekommen dann wirklich ihr Baby, die anderen 25 Prozent verlieren es vorher.

**Informationen für Samenspenden:**  
[www.donors.ch](http://www.donors.ch)



terwegs?», «Worauf wollt ihr noch warten?», «Du wolltest doch immer Kinder. Wann kommen sie denn?». Yvonne drückt jedes Mal rum, erfindet Notlügen, die von «Abwarten», «Keine Zeit» und «Wir wollen demnächst daran arbeiten» erzählen. Stattdessen sucht sie den gedanklichen Austausch mit Gleichgesinnten. Der Anschluss bei einer Selbsthilfegruppe kommt nicht zustande, weil diese sich auflöst, als ein Paar das ersehnte Wunschkind bekommt.

### Samenspender gesucht

Anfang November beschliessen Yvonne und Roger, eine Zweitmeinung in der Schweiz einzuholen. Informiert und gut vorbereitet besuchen sie in Schaffhausen das grösste von vier Fertilitätszentren der Schweiz, die mit Fremdsamen arbeiten dürfen. Der Leiter des Zentrums, Dr. Peter Fehr, behandelt im Jahr 600 bis 800 Paare. Beim ersten Informationsgespräch spricht er von der schwierigen Suche nach einem geeigneten Spender: «Von 1000 Anbietern kommen höchstens 50 Spender in Frage. Sobald ein Spender acht Kinder hinterlässt, darf er laut Transplantationsgesetz nicht mehr spenden.» Die Gründe liegen auf der Hand: Man hat errechnet, wenn in einem Einzugsgebiet von 200 Kilometern, mehr als acht Kinder von einem Vater gezeugt werden, besteht ein grösseres Risiko, dass es zu Verwandtenehen kommt, dass zum Bei-

Anzeige

A large advertisement area featuring several icons and text elements. On the left, there are icons of a woman's face, a person, and a group of people. In the center, there is a large grey rectangular area with a vertical stack of icons. On the right, there is a dashed-line box containing a pair of scissors icon and a vertical stack of icons. At the top right, there is a small icon of a house with a speech bubble. The overall layout is abstract and appears to be a placeholder for an advertisement.

spiel zwei Halbgeschwister heiraten. «Rein theoretisch könnte das allerdings nur alle 36 Jahre der Fall sein», so Doktor Fehr.

Doktor Fehr fragt nach Blutgruppe, Grösse, Gewicht – dann ein Blick in die Augen seiner Klienten. Yvonne hat blaue, Roger braune Augen. «Dann darf unser Spender auch blaue oder braune Augen haben, das erleichtert schon mal die Suche», räumt er ein. Nicht jeder Mann, der von sich glaubt, er sei ein toller Hecht, erfüllt die Mindestanforderungen, die an einen Samenspender gestellt werden. «Da wir Männer aus unserem Kulturkreis suchen, kommen nur Schweizer Männer in Frage. Sie sollten zwischen 20 und 40 Jahren alt sein, eine gute Schulbildung mitbringen oder noch studieren. Erst nach mehrmonatigen Untersuchungen, in denen Krankheiten wie Mukoviszidose, HIV, Hepatitis und Muskelschwäche ausgeschlossen werden, sind die Spermien freigegeben.»

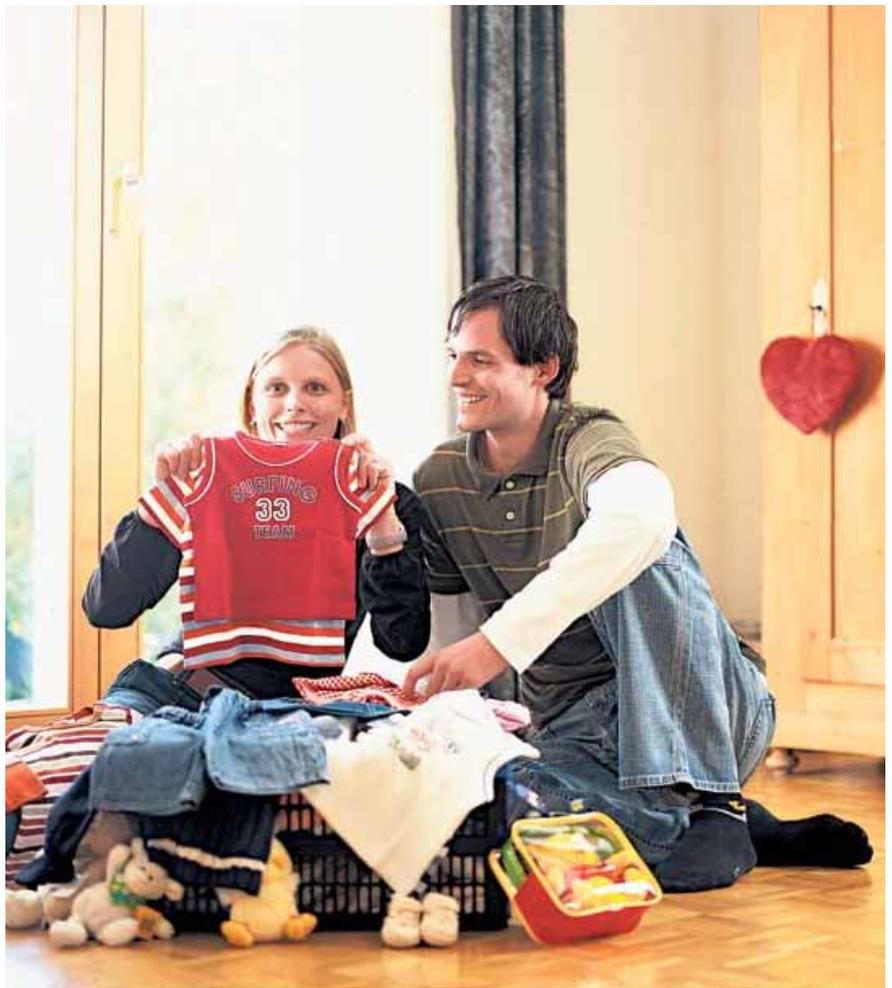
Da in der Schweiz für Spermienspender nur eine Aufwandsentschädigung gezahlt werden darf, ist die Sache vom finanziellen Aspekt her für den Spender weniger lukrativ. Ausserdem räumt das Fortpflanzungsmedizinengesetz dem mit Fremdsamen gezeugten Kind die Möglichkeit ein, mit 18 zu erfahren, wer sein leiblicher Vater ist. Diese Daten werden beim Bundesamt für Justiz streng gehütet und sind nur für das Kind einsehbar. Doch laut Peter Fehrs Schätzung erfahren nur etwa fünf Prozent dieser Kinder von den Umständen ihrer Entstehung.

### Die Rechte des Vaters

«Welche Rechte habe ich dann als nicht leiblicher Vater des Kindes?», möchte Roger wissen. «Alle Rechte und Pflichten, die Sie auch als leiblicher Vater hätten», beruhigt ihn Doktor Fehr. Denn laut Zivilgesetzbuch ist der Ehemann auch immer dann Vater des Kindes, wenn ein Kind innerhalb dieser Ehe geboren wird. Roger und Yvonne wollen weitermachen, diesmal mit Hilfe von Doktor Fehrs Samenbank. Und beide sagen: «Wenn wir in ein paar Jahren mit Hilfe der Medizin noch immer kein Kind bekommen haben, überlegen wir uns ernsthaft, Kinder zu adoptieren – wenn wir dann überhaupt noch genügend Kraft und das nötige Geld dafür haben.»

Text Anette Wolfram Eugster

Bilder Vera Hartman



Die erste Babyausstattung liegt bereit: Yvonne und Roger Tönz geben die Hoffnung nicht auf und glauben fest daran, dass sie eines Tages ihr eigenes Baby bekommen werden.

## Auf dem Weg zum Wunschkind: So hilft die Medizin

**Insemination:** Ist eine künstliche Besamung. Etwa zwischen dem 3. und 5. Zyklustag werden Hormone zur Eizellreifung gespritzt. Mittels Ultraschall wird die Grösse der Eizellen gemessen. Wenn die Grösse optimal ist, wird mit einer Hormonspritze der Eisprung ausgelöst. Etwa 36 Stunden später wird das aufbereitete Spermium mittels einer Kanüle in die Gebärmutter gespritzt. Die Erfolgchance liegt zwischen fünf und zehn Prozent. Die Insemination mit dem Samen des Partners wird für drei Zyklen von der Krankenkasse bezahlt.

**In-vitro-Fertilisation (IVF):** Bedeutet Befruchtung im Glas. Nach einer hormonellen Stimulation der Eierstöcke werden die Eizellen entnommen und in einem Reagenzglas mit den Spermien zusammengebracht. Die befruchteten Eizellen, sprich Embryonen, werden in die Gebärmutter eingespült. Im Idealfall nisten sie sich dort ein, und es kommt zur Schwangerschaft.

**Intrazytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI):** Ist die Qualität der Spermien schlecht, kommt diese Methode zum Einsatz. Bei dieser Variante wird ein einziges,

ausgewähltes Spermium mit der Mikropipette direkt in die Eizelle injiziert. Nun findet die Befruchtung im Reagenzglas statt. Falls die Befruchtung erfolgreich ist, findet etwa 48 Stunden später der Embryonentransfer in die Gebärmutter statt. In der Schweiz dürfen maximal drei Eizellen befruchtet und transferiert werden. Die Erfolgchancen bei IVF und ICSI liegen bei 20 bis 25 Prozent. Die Kosten werden von der Kasse nicht bezahlt. Sie belaufen sich pro Versuch inklusive Hormone auf Fr. 5000 bis Fr. 8000 bei IVF und Fr. 6000 bis Fr. 10000 bei ICSI.